B 3756 E

Heimatschrift für die Böhmerwäldler

Mitteilungsblatt des Deutschen Böhmerwaldbundes

Oktober / November 2020

73. Jahrgang 5. Folge

ISSN 1433-6448

„Hoam!"

Verlag Verein der heimattreuen Böhmerwäldler e.V., D-94089 Neureichenau

Mahnmal-Skulptur in Lackenhäuser: Die Berta Klement ist in Wien gestorben (Foto: A. Fechter)

◆ Interview mit Reinhold Fink, dem Autor einer Watzlik-Dokumentation – Seite3
◆ Wolfgang Schmidt, der letzte deutsche Böhmerwaldschriftsteller – Seite 11

„Hans Watzlik war ein Kind seiner Zeit"

Reinhold Fink hat eine Dokumentation über das Werk und die Person von Hans Watzlik veröffentlicht. Im Interview mit dem „Hoam!" spricht er über seine Motivation, über Inhalte des Buches und über gewonnene Erkenntnisse.

Wie bist du dazu gekommen, dich mit diesem Thema zu befassen?
Schon in früheren Zeiten, in der Sing- und Spielschar, in der Böhmerwaldjugend, war in den Heimatabenden immer etwas von Watzlik drin. Gedichte oder Lieder, also vertonte Gedichte wie das Rosenberglied, die „Föhre" und andere. Ich muss sagen, diese Gedichte haben mich berührt. Sie haben mir gefallen. Watzlik galt als eine dichterische Lichtgestalt. In den Siebzigerjahren habe ich dann angefangen, Bücher von Watzlik zu sammeln. Nachdrucke gab es damals nur relativ wenige, zum Beispiel „Aus wilder Wurzel". Im Lauf der Zeit habe ich in Antiquariaten mehr entdeckt und als Sammler überall, wo es etwas gab, gekauft. Es gab dazu auch Listen, zum Beispiel aus einem Buch von Viktor Karell, später auch von Czajka, der zusammen mit Hansjörg Watzlik, dem Sohn Watzliks, eine Auflistung herausgegeben hat, eine Bibliographie quasi. Das war hilfreich, aber mir fiel irgendwann auf: Ich habe hier Bücher, die finde ich in keiner Liste.

Hast du mit deiner Sammlung einen Plan verfolgt?
Die ursprüngliche Idee war, noch einmal ein Verzeichnis mit Watzliks Büchern zu machen. Das wäre allerdings ein ganz schmales Bändchen geworden. Der Knackpunkt war dann vor rund drei Jahren, als ich antiquarisch etwas bekommen hatte, was ich schon ewig gesucht hatte, und zwar im Original: eine Mappe in großem Format mit elf Lithografien von Alfred Kubin, die zu Watzliks 50. Geburtstag in einer Auflage von nur 120 Stück herauskam. Das war der Startschuss, um weiterzugehen. Ich holte alles hervor, was ich hatte – Bücher von Watzlik, Bücher über Watzlik und Schriften, die Beiträge von Watzlik enthielten, über eintausend Exemplare. Ich hatte ja von seinen Werken auch alle Auflagen gesammelt, weil es da Unterschiede gibt. Irgendwann bin ich durch alte Zeitungen darauf gekommen, dass Watzlik auch im Radio aufgetreten ist, schon ab den 1920er-Jahren, gleich nach der Errichtung des tschechoslowakischen Rundfunks, in dem es eine deutschsprachige Sendung gab. Er hat im Rundfunk in Österreich bei Radio Wien gelesen, aber auch in damaligen reichsdeutschen Sendern – und das wurde bis dato noch gar nicht erforscht. Stichwort Lesungen: Watzlik hat auch im Ausland gelesen – nicht nur im Deutschen Reich oder in Österreich, sondern auch beispielsweise in Dänemark.

Wie ging es dann weiter?
Es kam das Thema Nationalsozialismus dazu. Deswegen wurde er ja in der Fernsehsendung „Titel, Thesen, Temperamente" im Hessischen Rundfunk damals angegriffen. Und es gab ein „Anti-Watzlik-Buch": „Hans Watzlik – ein Nazidichter?" von Walter Koschmal und Václav Maidl und vielen Wissenschaftlern. Es lohnt sich, es genau zu studieren, ebenso wie auch andere Kritiken zu Watzlik. Aber ich merkte, dass manche Aussagen mancher Wissenschaftler – auch Professoren – faktisch falsch sind. Nur ein Beispiel: Einer hat geschrieben, Watzlik habe sich im Dritten Reich eine goldene Nase verdient, so dass er sich davon ein Haus gekauft hat. Das Haus in Neuern hat er sich aber schon Anfang der Zwanzigerjahre gekauft, zusammen mit dem Heimatkundler Josef Blau im Nachbarhaus, zwei gleiche Häuser. Bei manchen Punkten merkt man: Man hat eine vorgefasste Meinung und will jetzt noch eins

draufsetzen. Das ist in meinen Augen nicht richtiges wissenschaftliches Vorgehen. Man muss vielmehr als Wissenschaftler Abstand nehmen und die Dinge differenziert betrachten. Das hat Koschmal durchaus gemacht. Er sagt zum Beispiel: Das typische Nazidenken war bei Watzlik nicht zu sehen, er war mehr kaiserlich-wilhelminischer Richtung. Interessant ist, was Koschmal in einem anderen Artikel auch sagt: Dass durch die NS-Zeit die Geschichte Watzlik erledigt ist, sei eigentlich falsch, weil Watzlik trotz allem auch ein Heimatdichter sei, man müsse ihn differenziert sehen. Das war dann auch mein Bestreben. Der Leser wird im Buch keine Meinungsäußerung von mir finden. Mir ist zwar manchmal etwas auf der Zunge gelegen – aber nein, ich mache keine Kommentare, sondern ich stelle Quellen zur Verfügung, und jeder kann diese selber einordnen.

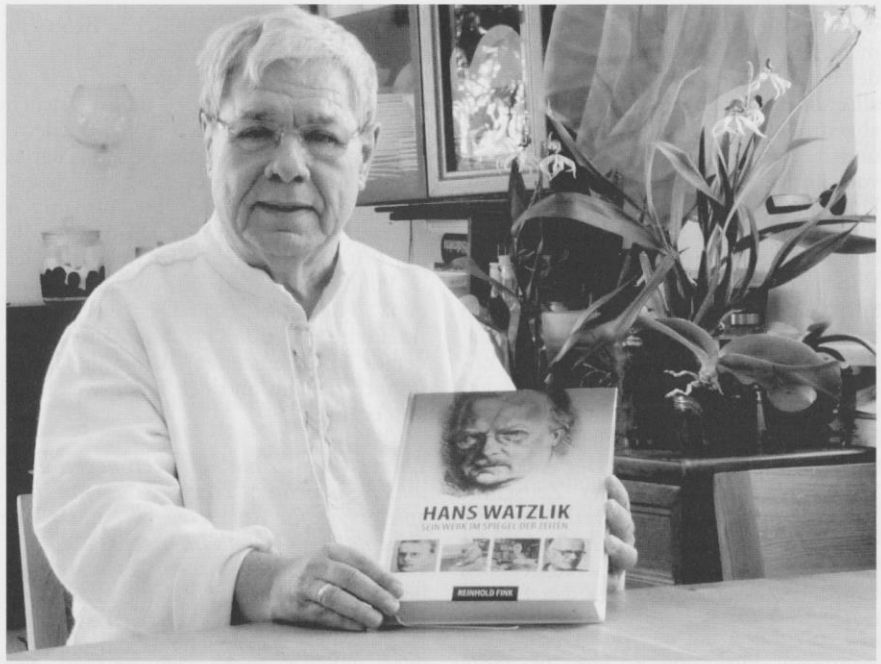
Welches Bild hast du selbst von Watzlik gewonnen, nachdem du dich so tief eingearbeitet hast?
Je mehr ich weiß, umso weniger traue ich mich, eine abschließende Aussage zu treffen. Es sind, trotz allem, viele Dinge noch nicht geklärt, und man kann ihn selbst nicht mehr fragen, damit er Stellung nimmt, sodass man seine Haltung wirklich genau sieht. Der tschechische Wissenschaftler Maidl hat es einmal sehr gut ausgedrückt, als er schrieb: Watzlik ist ein Mann mit vielen Gesichtern. Genau so sehe ich es auch. Ein ganzheitliches Bild ist schwierig zu zeichnen, und Pauschalurteile will ich schon ganz vermeiden.

Watzlik hat Gedichte geschrieben, die den Führer verherrlichen. Wie verhält es sich bei ihm mit Haltungen, die den Nationalsozialismus kennzeichnen, beispielsweise der Judenfeindlichkeit?
Antisemitismus ist eigentlich kein Thema in Watzliks Werken. Man führt hier zwar den „Meister von Regensburg" mit verschiedenen Stellen an. Aber man muss hier zwei Zeiten betrachten. Einmal die Zeit von Albrecht Altdorfer selbst (1480-1538), als es eine große jüdische Gemeinde in Regensburg gab. Und: Watzlik hat diesen Roman in der Zeit des Dritten Reichs geschrieben, das heißt auch für Leser dieser Zeit. Da hat er möglicherweise Stereotype bedient. In der Neuauflage nach dem Krieg wurden jedoch ganze Passagen herausgenommen.

Gibt es weitere Indizien dazu?
In tschechischen Archiven, in Klattau, habe ich einen Vermerk in den Polizeiberichten von 1911 gefunden, wonach sich die jüdische Gemeinde in Neuern beim Schulrat über ihn beschwert hat, dass er so radikal auftrat – ohne aber auf Einzelheiten einzugehen. Und es gab noch eine andere Sache. In Neuern hatte Watzlik einen eigenen deutschvölkischen Turnverein, „Eiche", mitgegründet, und es gab den Deutschen Turnverein. Von dieser Seite wurde in einem Leserbrief gesagt, Watzlik würde schon seinem kleinen Sohn, der damals vier Jahre alt war, die Bedeutung des Wortes „Jud" beibringen.

Wie hat sich Watzlik verändert?
Wenn man seine Gedichtbände anschaut oder den „Florian Regenbogner" und andere, die sind richtig lyrisch. In den Zwanzigerjahren hat er ganz anders geschrieben als später, aber auch anders als vorher schon. Von dieser Phase ist er aber wieder weggekommen, und man weiß nicht genau, was der Grund war.

Könnte die Tatsache, dass er 1938, nach dem Anschluss des Sudetenlandes ans Reich, gleich Mitglied in der NSDAP wurde, eine Rolle gespielt haben?
Er war vorher schon dabei. Er hat schon vor 1933 im „Völkischen Beobachter" publiziert. 1929, zu seinem Geburtstag, hat Karl Franz Leppa einen Beitrag geschrieben, und es wurde dazu ein Gedicht von Watzlik abgedruckt. Auch zwischen 1933 und 1938, da gab es eine nord- und eine süddeutsche Ausgabe, hat er dort



Reinhold Fink mit seiner Dokumentation zu Hans Watzlik (Foto: Armin Fechter).

publiziert und nach 1938 verstärkt in der Wiener Ausgabe. Und er war schon 1936 beim sogenannten Wartburgtreffen dabei. Dieses wurde von dem Freiherrn von Münchhausen initiiert mit dem Ziel, nationalkonservative und völkische Schriftsteller und Dichter herzuholen und quasi zu kaschen. Es ging darum, eine Vernetzung herbeizuführen. Und das hat wohl auch geklappt. Watzlik hat sich sicherlich geehrt gefühlt, dass er angesprochen wurde. Später gab es dann die sogenannten Dichtertreffen in Weimar. Da war er auch mehrfach dabei. Das lief übers Reichspropagandaministerium von Goebbels, der bei den Treffen Reden hielt. Da hat man die Dichter nicht nur zusammengeholt, sondern auch Reisen mit ihnen gemacht – „Dichterreisen", bei denen mit dem Bus durch Deutschland und Österreich gefahren wurde. In Watzliks Tagebüchern und Briefen merkt man, da entstehen Verbindungen. Er fand sich anerkannt.

Ist er mit Begeisterung hingegangen, oder hat er sich einfangen lassen?
Beides. Bilder aus dem Privatarchiv zeigen ihn während des Kriegs in Paris, Versailles und den Kampfgebieten. Aus den Tagebüchern liest man es heraus: Ja, er ist einer der Auserwählten. Auch im Nachgang hat er sich begeistert darüber gezeigt. Das war ein Teil des Einfangens. Der andere war mit Ehrungen. Da setzt das an, was ich kritisch sehe: Wie nach dem Krieg alles behandelt wurde. Ich habe früher immer nur gehört: Er hat Preise bekommen, den Goethe-Preis, den Eichendorff-Preis, den Adalbert-Stifter-Preis. Große Namen! Toll! Aber wer hat eigentlich die Preise verliehen? Nach welchen Kriterien? Und was steckt monetär dahinter? Als ich das alles gesehen habe,

war ich schon etwas ernüchtert. Ich habe, meines Wissens erstmals, aus dem Archiv der Enkelin Dr. Brigitte Watzlik, die mir alles einzuscannen erlaubt hat, im Buch abgedruckt die Original-Goethemedaille und die Originalurkunde, unterschrieben von Hitler, und den Eichendorff-Preis. Und immer, wenn man beim Recherchieren ein Stückchen zurückgeht, sieht man etwas. Eichendorff-Preis: Wer hat ihn verliehen? Da kommt die Stiftung ins Spiel, die den Preis verliehen hat. Wenn man da wieder weiter forscht, sieht man, dass sie keinen Preis verleihen durfte, ohne dass es vorher vom Ministerium genehmigt war. Zum Eichendorff-Preis gibt es von der Stiftung ein Heft, das auch seine Dankesrede enthält: Der Adalbert-Stifter-Preis wurde von der Zeitschrift „Böhmen und Mähren" verliehen, die vom Staatssekretär SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank herausgegeben wurde. Ja, er war geehrt, er war begeistert.

Watzlik wurde vielfach geehrt, war auf Dichterreisen im Auftrag der Reichsführung unterwegs und hat im „Völkischen Beobachter" mehr veröffentlicht als jeder andere. Aber er taucht nicht in der Liste der tausend größten Künstler aller Zeiten auf, die 1944 aufgestellt wurde. Wie geht das zusammen?

Ich vermute, dass man zwar gesehen hat, dass er viel publiziert und entsprechende Auflagen hat. Aber man hat ihn wohl schriftstellerisch nicht als absolute Spitzenklasse eingestuft, im Gegensatz zu Schriftstellerkollegen aus seinem Freundeskreis (Carossa, Hohlbaum, Roth und andere). In der „Liste der Gottbegnadeten", wie sie hieß, waren nicht nur Schriftsteller erfasst, sondern auch Künstler, Schauspieler – alles, was damals Rang und Namen hatte, aber auch solche, von denen man definitiv weiß: Das waren keine Nationalsozialisten. Ihr Werk aber wurde anerkannt. Wenn gesagt wird, er war der Haus- und Hofdichter, dann, die Zahl der Publikationen betrachtet: ja. Aber was hat er im „Völkischen Beobachter" eigentlich veröffentlicht? Waren das wirklich politische Beiträge? Ich habe sie aufgelistet. Es sind die gleichen „Gschichtla", die er auch in Jahrbüchern, Zeitungen und Illustrierten drin hatte. Unterhaltungsliteratur. Nett zu lesen. Das hatte mit Politik, von Ausnahmen abgesehen, nichts zu tun. Diejenigen, die ihn kritisieren, sagen dazu freilich: Alles ist Politik, auch so etwas – wenn er etwas ganz Harmloses schreibt, eine nette Anekdote, trägt dies systemerhaltend bei, gerade in Kriegszeiten, damit die Leute fröhlich bleiben und den Krieg weiterhin unterstützen.

Dieser Vorwurf hat sich auch gegen ganz andere gerichtet. Heinz Rühmann beispielsweise für Rollen wie in „Quax der Bruchpilot". Gustaf Gründgens.

Heinrich George genauso, der ursprünglich Kommunist war. Wenn man sieht, was die Künstler, die auf der Liste standen, verdient haben: Die hatten teilweise eine obergoldene Nase. Das geht in den Millionenbereich hinein. Watzlik hat sicherlich gut verdient. Der „Völkische Beobachter" hatte ja eine riesige Auflage, da haben die entsprechend gezahlt. Aber von was soll er leben, wenn er nicht veröffentlichen kann? Watzlik war ja seit Mitte der Zwanzigerjahre, als er den Lehrerberuf an den Nagel hängte, hauptberuflich Schriftsteller. Er war dabei – aber er hat, das sagen auch seine Kritiker, wenig NS-Sachen geschrieben, außer zum Beispiel in „Sudetendeutsche Reden und Aufrufe" oder in „Grüner deutscher Böhmerwald" die Führerlobhudeleien, von denen ich sogar noch mehr auch in anderen Publikationen gefunden habe, oder in dem Jugendbuch „Roswitha oder Die Flucht aus Böhmen".

Das ist ein interessantes Beispiel. Was sagst du dazu?

Seine Kritiker nehmen das Buch, lesen, was irgendeine Figur wie hier das Mädchen sagt und über den Führer denkt –

und das gilt dann als Watzliks Aussage. Da sage ich: Jeder Romanschreiber entwickelt eine Figur. Sie entsteht im Kopf des Autors, der ihr eine Figurensprache zuordnet. Wenn ein Kriminalautor einen Massenmörder eine Aussage machen lässt, dann sagt doch keiner, das ist die Meinung des Autors. Das wäre völlig daneben. Man muss also versuchen, es einzuordnen. Das Buch ist ein Zeitdokument, es zeigt die Zeit vor dem Anschluss. Wie haben die Leute gedacht? Watzlik hat versucht zu beschreiben – und als die Hauptfigur irgendwann den Führer sieht, ist sie ganz verzückt. Aber das waren wohl Millionen andere auch. Jetzt ist die Frage: Ist das Watzliks Meinung? Dann wäre es Propaganda. Oder ist es ein Roman? Dann hat er das aus seiner Zeit in die Figurensprache übernommen. Ich bin nicht ganz sicher, was wirklich vorliegt. Möglicherweise beides, aber man sollte versuchen, zu differenzieren. Allerdings muss man sehen, dass er für das Buch den Preis für Jugendliteratur, benannt nach Hans Schemm, vom Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) im Jahr 1940 bekam.

Du warst wiederholt auf Recherchereise. Was hast du dabei gefunden?

Ich war zweimal in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig, jeweils für eine Woche, und konnte Watzlik-Schriften bearbeiten, die in meiner Sammlung fehlten. Ein Abstecher an das dortige Reclam-Museum schloss sich an. Eine Woche in Wien bei der dortigen Nationalbibliothek und bei der Universität Wien, einen Tag auch im Böhmerwaldmuseum Wien. In Wien stöberte ich u.a. vier Dissertationen auf, die sich mit Watzlik befassten. Dann war ich zweimal bei Frau Dr. Watzlik. Bei Manfred Schuster konnte ich in Aalen die Dissertation seines Vaters Gustav Schuster holen und studieren. Ich war zweimal im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, wo sich der Watzlik-Nachlass samt Tagebüchern und Schriftverkehr befindet. Immer wieder taucht etwas Unerwartetes auf. Interessant waren dabei die Dokumente aus seinem Nachlass und die Originalschriften seiner Gedichte.

Was können wir heute mit dem Werk von Hans Watzlik anfangen?

Seine Kinderbücher, die in einfacher Sprache geschrieben, aber mit tollen Illustrationen versehen sind, seine Gedichtbände aus den Zwanzigerjahren oder auch manche Romane und Jugendbücher, die kaum bekannt sind, sind es durchaus wert, dass man sie einmal anschaut. Leider sind viele seiner Werke nur noch antiquarisch für teures Geld zu bekommen. Bedeutende Künstler haben die Bücher illustriert, Alfred Kubin zum Beispiel, auch Reinhold Koeppel und Ernst Kutzer. Und warum kennt man diese Bücher nicht? Die Kinderbücher sind meistens großformatige, schöne Bände – in Köln in den Zwanzigerjahren erschienen mit einer Auflage von jeweils 5000 Exemplaren. Ich vermute, da hat kaum eins den Weg in den Böhmerwald gefunden. Denn das war Ausland damals. Und: Welche Bauersfamilie hat damals Kinderbücher gekauft, die bestimmt auch nicht ganz billig waren? Watzliks Werk ist sehr vielfältig und umfangreich und vieles dürfte allgemein nicht bekannt sein: Man könnte sich wieder einmal mit ihm befassen – trotz aller Kritik, die man haben kann, muss, sollte, wie auch immer. Vieles kann man aus der Zeit heraus verstehen, aber heute würde man es anders sehen. Er war ein Kind seiner Zeit.

Wie kann man dein Buch charakterisieren? Es ist keine Biografie, kein Roman, den man vom ersten bis zum letzten Buchstaben gespannt durchliest, es ist keine literaturwissenschaftliche Abhandlung. Wie soll man mit diesem Buch umgehen?

Man muss es in der Tat nicht von vorne bis hinten durchlesen. Man kann einfach mal die ganze Struktur anschauen. Wenn man es zunächst nur durchblättert, damit

man einen ersten Eindruck und einen Überblick bekommt, und guckt, wo bleibt das Auge hängen – und so ist es ja oft, dass man etwas aufschlägt und aufmerksam wird –, dann les ich halt dieses Kapitel oder schaue nur die tollen Illustrationen an. Die Kapitel dieser Dokumentation sind ja vom Prinzip her eigenständig.

500 Seiten – ein Mammutwerk. Wie hast du das bewältigt?
Für mich war das Ganze eine Art Schreibprozess mit vielen neuen und spannenden Erkenntnissen. Im letzten dieser zweieinhalb, drei Jahre ist die Arbeit immer intensiver geworden, es wurden genau 4.272 Einzelbelege ausgewertet. Ich habe ja auch den kompletten Buchsatz mit über eintausend Abbildungen am Computer selbst gemacht, das hat zusätzlich Hunderte von Stunden gekostet. Es war eine Vollzeitaufgabe. Montag bis Sonntag durchgehend. Und meine Frau Elfriede hat das Buch lektoriert – sonst hätte ich es gar nicht machen können.

Das Buch enthält einiges, was seither nie publiziert wurde. Kannst du ein, zwei Beispiele nennen?
„Kranwit": Den Text der Oper, die mehrfach aufgeführt wurde, gibt es in gedruckter Form. Aber das gesamte musikalische Werk von Theodor Veidl ist verschollen. Auch tschechische Wissenschaftler finden nichts mehr. Ich habe im Zuge meiner Recherchen zwei Notenblätter aus dem Jahr 1938 gefunden, die einer Musikzeitschrift beigelegt waren. Das ist schon eine Besonderheit. Die absolute Besonderheit in diesem Fall besteht aber darin: Ich schaue mich bei Frau Dr. Watzlik um und sehe – an den Wänden hängen Aquarelle, auf denen etwas von „Kranwit" steht und die von Georg Gelbke gezeichnet sind, dem Künstler, der auch „O Böhmen" illustriert hatte. Und dann stellt sich heraus, dass es sich dabei um die Originalbilder handelt, die Gelbke zu einzelnen Figuren oder ganzen Bühnenbildern gefertigt hat. Das wurde noch nie veröffentlicht. Unbekannt sind auch die privaten Fotos von Watzlik, Familienaufnahmen – in Karlsbad, am Schwarzen See, zusammen mit seinem Sohn und seiner Frau, bei einer Weihnachtsfeier in Neuern, eine Aufnahme von der Verlobung. Dazu Fotos von seinen unbekannten Werken und seither unbekannten Illustrationen oder von der Verfilmung eines seiner Bücher.

Zur Person:
Reinhold Fink, Jahrgang 1952, hat Maschinenbau studiert. Er war bei einem bedeutenden schwäbischen Unternehmen als Diplom-Ingenieur (FH) über 20 Jahre lang im Bereich Entwicklung/Konstruktion und anschließend im Ideenmanagement (Leitung) tätig. Er war und ist ehrenamtlich im Deutschen Böhmerwaldbund engagiert und hat kulturelle und heimatkundliche Abhandlungen in Zeitschriften, Zeitungen und Jahrbüchern veröffentlicht, so auch im „Hoam!".
Zu seinen Buchveröffentlichungen gehören drei Bildbände („Gruß aus dem Böhmerwald", „Der Kreis Prachatitz im Böhmerwald in alten Ansichtskarten" und „Gruß aus Krummau"), zwei Dokumentationen („Advokat und Zuckerbäcker", „Zerstörte Böhmerwaldorte") und zwei Romane („Zeitenschnur" und „Der Berg der Seherin"). Weitere Informationen auf www.reinhold-fink.de.
Das Buch „Hans Watzlik. Sein Werk im Spiegel der Zeiten" ist im Verlag tredition, Hamburg, erschienen (ISBN 978-3-347-08064-5) und kostet 58,99 Euro. Es hat 500 Seiten mit über 1000 Abbildungen, davon viele farbig. Direkte Bestellung ist möglich bei Reinhold Fink, Nägelestraße 1, D-70734 Fellbach, Telefon 07 11 / 58 67 23, E-Mail watzlik@reinhold-fink.de (Der Versand innerhalb Deutschlands ist versandkostenfrei).